

Statement Dr. Dagmar Pruin, Präsidentin Diakonie Katastrophenhilfe

Jahres-Pressekonferenz Diakonie Katastrophenhilfe am 25. Juli 2024 - Es gilt das gesprochene Wort.

Ich begrüße Sie herzlich zur Jahres-Pressekonferenz der Diakonie Katastrophenhilfe.

Kriege zeichnen unsere Welt. Noch nie gab es nach dem 2. Weltkrieg so viele Gewaltkonflikte wie im vergangenen Jahr. Die bewaffneten Konflikte, die wir medial wahrnehmen, können dabei kaum unterschiedlicher sein: Der Krieg zwischen Russland und der Ukraine wird konventionell zwischen beiden Staaten geführt, er wird zunehmend zu einer Materialschlacht auf mehr als 1000 Kilometer Frontlänge. Fast täglich sterben unbewaffnete Männer, Frauen und Kinder bei Bomben- und Raketenangriffen. Erst vor zwei Wochen traf eine Rakete ein Kinderkrankenhaus in der ukrainischen Hauptstadt. In Gaza führen die israelische Armee und Kämpfer der radikalislamischen Hamas einen asymmetrischen Krieg in einem dicht besiedelten Gebiet mit engen Häuserschluchten. Die Folgen sind verheerend vor allem für die Zivilbevölkerung, die seit dem Massaker und Geiselnahmen der Hamas in Israel vom 7. Oktober die Hauptlast trägt. Und im Sudan sind bei Kämpfen zwischen einst verbündeten paramilitärischen Kämpfern und der Armee seit April 2023 Tausende Menschen getötet worden, mehr als sieben Millionen Menschen sind intern vertrieben. Zehntausende Menschen hatten in El Fasher Schutz gesucht. Doch die Stadt in Nord-Darfur wird seit Mai belagert, Häuser, Märkte und Kliniken werden beschossen - das wissen in Deutschland die wenigsten, denn das Sterben dort findet immer seltener den nötigen Platz in der Berichterstattung.

Damit habe ich nur drei der unzähligen Konfliktherde weltweit genannt. Und so unterschiedlich diese Kriege geführt werden: Eigentlich müssen in allen diesen Kriegen dieselben wichtigen Regeln gelten - doch diese Regeln werden zunehmend gebrochen! Angriffe auf die Zivilbevölkerung und zivile Infrastruktur werden mindestens in Kauf genommen, wenn nicht sogar bewusst und gezielt durchgeführt, wie die Beispiele zeigen. Es mag stimmen, dass wir derzeit in einer „Welt ohne Kompass“ leben, wie das aktuelle Gutachten von vier Friedensforschungsinstituten betitelt ist. Umso wichtiger ist dann das Humanitäre Völkerrecht. Es schützt am Konflikt beteiligte und unbeteiligte Personen und soll grausame und verheerende Entscheidungen aus Angst oder Hass verhindern.

Diesen Kompass in Kriegen gilt es zu halten und ihm zu folgen. Das Völkerrecht und zahlreiche Konventionen wurden verabschiedet, um auch in Kriegszeiten ein Mindestmaß an Menschlichkeit zu wahren. Das ist eine zivilisatorische Errungenschaft und sie kann nicht hoch genug geschätzt werden. Sie muss Grundlage und Richtschnur für Handlungen von Kriegsparteien sein. Die Zivilbevölkerung muss zu jeder Zeit bestmöglich geschützt sein. Das Völkerrecht steht für das nahezu Unmögliche und gerade deshalb unbedingt Erstrebenswerte: für Vernunft in Kriegszeiten.

Viele bewaffnete Konflikte nehmen wir längst nicht mehr wahr. Ein erschütterndes Beispiel ist Myanmar. Dort kämpfen die Militärjunta und Aufständische seit Jahren erbittert um die Kontrolle im Land. Dörfer werden aus der Luft bombardiert und Häuser dem Erdboden gleichgemacht. Dieser Konflikt überschattet die verheerende Lage der verfolgten muslimischen Minderheit der Rohingya, von denen seit 2017 mehr als eine Million im benachbarten Bangladesch in Camps ausharren. Dort erhalten sie immer weniger Unterstützung. Und noch immer erleben Rohingya innerhalb Myanmars Gewalt, geraten zwischen die Fronten bewaffneter Kräfte und fliehen, wenn sie dazu überhaupt noch in der Lage sind.

In diesen Kontexten zu helfen, wird wichtiger, aber zunehmend schwieriger und gefährlicher. Mehr als 270 Helferinnen und Helfer wurden 2023 laut Aid Worker Security Database weltweit getötet. Das sind mehr als doppelt so viele wie im Vorjahr. Helfende werden zum Teil gezielt angegriffen. Das muss enden, wenn humanitäre Hilfe möglich bleiben soll! Die humanitären Prinzipien der Menschlichkeit, Neutralität, Unparteilichkeit und Unabhängigkeit sind der normative Rahmen für die humanitäre Hilfe. Neutralität ist dabei kein moralischer Wert, sondern ein Instrument für den eigenen Schutz und den Zugang zu Menschen in Not. Ebenso gilt das Recht, dass Menschen Hilfe leisten und Schutz gewähren. Doch beides wird immer weniger respektiert.

Wie können wir als Diakonie Katastrophenhilfe unsere lokalen Partnerorganisationen und Mitarbeitenden schützen und unsere Arbeit weiterführen? Wie gelingt es, dass Menschlichkeit, Neutralität, Unparteilichkeit und Unabhängigkeit als Prinzipien in bewaffneten Konflikten anerkannt werden? Wir wollen diese wichtige Debatte im humanitären System vorantreiben. Dafür hat die Diakonie Katastrophenhilfe beim Centre for Humanitarian Action e.V. in Berlin eine Untersuchung in Auftrag gegeben. Wir wollen prüfen, inwieweit Prinzipien wie Neutralität und Unabhängigkeit für humanitäre Akteure noch eine verlässliche Basis sind und welche

Relevanz sie im humanitären System haben. Im Herbst dieses Jahres werden wir Ihnen die Ergebnisse hoffentlich vorstellen können.

Lokale Akteure spielen heute eine viel gewichtigere Rolle als noch vor drei Jahrzehnten. 111 lokale und nationale Partnerorganisationen haben vergangenes Jahr mit uns zusammengearbeitet. Sie sind es, die die Hilfe vor Ort umsetzen. Den Blick auf die Prinzipien sind wir den vielen Mitarbeitenden unserer Partner, den Menschen, denen wir helfen wollen, aber auch unseren Unterstützerinnen und Unterstützern schuldig, die von uns eine wirkungsvolle Hilfe erwarten.

Viele Spenderinnen und Spender der Diakonie Katastrophenhilfe haben uns im vergangenen Jahr unterstützt – dafür bin ich unendlich dankbar. Nachdem die Erde in der Türkei und Syrien im Februar bebte, erhielten wir trotz der angespannten Wirtschafts- und Weltlage mit mehr als 22 Millionen Euro viele Spenden. Damit konnten wir Betroffenen schnell mit Zelten, Matratzen oder Sanitäreinrichtungen helfen. Insgesamt haben wir im Jahr 2023 49,3 Millionen Euro Spenden eingenommen. Dieses Geld ermöglicht, unsere weltweiten Hilfsprogramme weiterzuführen und bei neuen Katastrophen schnell zu handeln. Ja, die Einnahmen haben sich im Vergleich zum Rekordjahr 2022 fast halbiert – aber in 2022 gab es einen außerordentlichen Spendenrekord für unsere Hilfe in der Ukraine. Unterm Strich bleibt das Ergebnis mit Blick auf die Jahre davor beeindruckend und ist ein Beweis dafür, dass die Menschen in Deutschland die humanitären Herausforderungen erkennen, sich einbringen wollen und unser weltweites Engagement für Menschen in Not unterstützen. Das bestärkt uns und dafür möchte ich mich ausdrücklich bedanken.

Hervorheben möchte ich auch die öffentlichen Mittel, die wir im vergangenen Jahr in Höhe von 32,5 Millionen erhalten haben. Mit fast 7,5 Millionen Euro hat die Europäische Union ihre Förderung von Projekten der Diakonie Katastrophenhilfe im Vergleich zum Vorjahr mehr als verdreifacht. Ein großer Anteil floss in die Erdbebenhilfe in der Türkei. Auch die Mittel aus dem Auswärtigen Amt sind mit rund 16,5 Millionen Euro um ein Drittel im Vergleich zum Jahr 2022 gestiegen. Dadurch konnten wir beispielsweise unser umfassendes Hilfsprogramm in der Ukraine und den Nachbarländern fortsetzen. Mit den Mitteln können wir Hunderte Häuser in ehemals besetzten Gebieten reparieren, Notunterkünfte für ältere und gebrechliche Menschen ausstatten, Evakuierungen in Frontgebieten finanzieren und Menschen ausbilden, die Landminen und Munition räumen. Diese Arbeit ist auf viele Jahre angelegt und wird Gebiete in der Ukraine künftig wieder sicherer und für die Landwirtschaft nutzbar machen.

Wie lebenswichtig diese kontinuierliche und nachhaltige Unterstützung ist, haben mir unsere Partner im Frühjahr in der Ukraine berichtet. Millionen Menschen sind traumatisiert, psychosoziale Hilfe wird lange Zeit nötig sein. Infrastruktur ist zerstört, und wenn es nicht gelingt, die Wärme- und Stromversorgung zu stabilisieren, die regelmäßig zum Ziel russischer Angriffe wird, wird der Winter verheerend. Ich bin überzeugt, dass ein Wiederaufbau in der Ukraine schon jetzt beginnen kann, wenn er vor allem die menschlichen Dimensionen ins Zentrum rückt. Investitionen in Sozialprogramme sind immun gegen Raketen und Bomben.

Diese Hilfe benötigt viel Geld. Deshalb bin ich bestürzt über die geplanten Haushaltskürzungen. Wenn der Etat für Humanitäre Hilfe im neuen Bundeshaushalt wie im Haushaltsentwurf geplant um mehr als 50 % gekürzt wird, lässt die Bundesregierung damit Menschen in Not im Stich, statt die nötige Verantwortung zu zeigen. Das Budget liegt unterhalb der verfügbaren Mittel von 2016, doch heute gibt es mehr als doppelt so viele Menschen, die auf Hilfe angewiesen sind. Es gibt fast doppelt so viele Menschen, die vor Gewalt fliehen. Das humanitäre System braucht gerade jetzt starken Rückhalt, wenn mehr Menschen denn je leiden und gleichzeitig Hilfe immer gefährlicher wird. Die Bundesregierung gibt eine grundfalsche Antwort auf die Krisen und Konflikte unserer Zeit und auf die Bedeutung der humanitären Hilfe zum Schutz von Menschen und Leben. Bei der Humanitären Hilfe geht kein Weniger! Kürzungen kosten Menschenleben, denn in vielen humanitären Kontexten geht es schlichtweg ums Überleben.

Auch in den Debatten um Flucht und Migration, die in Wahlkampfzeiten gerne bedient werden, lohnt ein Blick auf die Wirkung humanitärer Hilfe. Fast 120 Millionen Menschen sind derzeit auf der Flucht – ein entsetzlicher Rekord! Dabei wird hierzulange immer wieder vergessen: Zwei Drittel bleiben als Binnenflüchtlinge in ihren Heimatländern und versuchen, dort zu überleben. Hunderttausende derer, die sich gezwungen sehen, ihr Heimatland zu verlassen, bleiben in den Nachbarländern oder der Region. Vor allem dort wird humanitäre Hilfe gebraucht und geleistet. Flucht ist kein europäisches Problem! Es ist in erster Linie eine Mammutaufgabe in den Herkunftsregionen und den dortigen Aufnahmeländern. Menschlichkeit bedeutet deshalb, Geflüchteten zu helfen und ein Überleben in Würde zu ermöglichen: ob im Tschad, dem Kongo, Bangladesch oder in Kolumbien. Fernab jeder politischen Couleur sollte Konsens darin bestehen, dass diese Hilfe unabdinglich ist und Kürzungen kurzsichtig sind. Leid vor Ort mindern, kann weitere Flucht vermeiden.

Aus diesem Grund bin ich froh, dass wir als evangelisches Hilfswerk derzeit unser Engagement für die Menschen im Sudan ausweiten. Im Tschad haben wir zusammen mit lokalen Partnern ein weiteres Projekt begonnen, um Geflüchtete humanitär zu versorgen. Rund 25.000 Menschen erhalten Zugang zu lebenswichtigem sauberem Wasser. Hunderte Menschen überqueren dort täglich die Grenze. Das ist für das verarmte Land Tschad eine enorme Herausforderung. Zusätzlich bereiten wir im Sudan ein Projekt vor, um lokale Partner bei der humanitären Hilfe zu unterstützen, die sie landesweit auf Gemeindeebene umsetzen. Ich bin dankbar und erleichtert, dass lokale Organisationen diese herausfordernde Aufgabe übernehmen und wir sie dabei fördern können. Ob im Sudan, Gaza oder in der Ukraine: Unsere Partner vor Ort sind Organisationen, die trotz aller Risiken tagtäglich helfen und die Not der Menschen lindern. Wenn die Welt von Kriegen gezeichnet ist, sind sie es, die zusammen mit uns die Wunden versorgen.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.